

FLORIAN MEINEL

## Die Heidelberger Secession

Ernst Forsthoff und die «Ebracher Ferienseminare»

1 Helmut Schelsky: Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Reinbek 1963, S. 177, S. 228, S. 246.

2 Theodor W. Adorno: Dissonanzen. Musik in der verwalteten Welt (1956), Göttingen 1992, S. 112.

### I.

Zu den prägendsten Eigenarten der westdeutschen Universitäten der Nachkriegszeit zählt die Idee des «studium generale».<sup>1</sup> Die allgemeine Bildung stand hoch im Kurs. An allen Universitäten wurden fächerübergreifende Kolloquien, Gesprächskreise und Arbeitsgruppen gegründet und 1947 auch eine Zeitschrift namens «Studium generale», die sich im Untertitel als «Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften» auswies. Aber dann kamen die fünfziger Jahre, und von alledem war bald kaum noch die Rede. Eine auf Spezialisierung drängende Industrie war unvereinbar mit einer Universität in «Einsamkeit und Freiheit». So hielt nicht nur Adorno die Idee eines institutionalisierten studium generale bereits Mitte der fünfziger Jahre für gänzlich gescheitert.<sup>2</sup> Viele andere sahen im Misslingen universitärer Allgemeinbildung ein Indiz für den Niedergang der Universitäten überhaupt, für «Verpöbelung» und «Vermassung». Mancherorts wurde versucht, das studium generale außerhalb der Universität zu betreiben. Solche Rückzüge in private Asyle freier Wissenschaft waren deshalb stets zugleich ein konservativer Protest gegen die entstehende Massenuniversität. Beispielhaft dafür ist eine im Jahr 1957 entstandene Institution, die fast 15 Jahre überdauern und die zu einem bis heute lebendigen Mythos der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft werden sollte: die Ebracher Ferienseminare.



Spiritus rector dieser Seminare war Ernst Forsthoff (1902–1974), Professor für Öffentliches Recht in Heidelberg. Forsthoff steht bis heute im mächtigen Schatten seines Lehrers Carl Schmitt. Forsthoffs Name ist selbst Juristen nicht mehr ohne Weiteres geläufig, doch war er in seiner Generation wohl der bedeutendste Vertreter des Öffentlichen Rechts in Deutschland. Seine Broschüre *Der totale Staat* hatte die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 konservativ-revolutionär gedeutet und das öffentliche Ansehen ihres Verfassers in der Bundesrepublik nachhaltig beschädigt. Nach Stationen in Frankfurt, Hamburg, Königsberg und Wien lehrte Forsthoff schließlich seit 1943 in Heidelberg. Von da an prägte er, zumal mit seinem klassischen *Lehrbuch des Verwaltungsrechts*, die Entwicklung des Öffentlichen Rechts bis in die siebziger Jahre hinein.<sup>3</sup>

## II.

Die Keimzelle der Ebracher Tagungen war Forsthoffs öffentlich-rechtliches Seminar im Winter 1956/57, das er in seinem Wohnhaus abhielt, einer alten Mühle im Heidelberger Vorort Schlierbach. Eines Tages brachte er im Seminar die Frage auf, was mit den üppigen Honoraren sinnvoll anzufangen sei, die er als ein bei Industrie, Verbänden und Behörden vielgefragter Rechtsgutachter einnahm. Er selbst schlug ein von ihm finanziertes Seminar vor, und er brachte auch sofort zwei Namen ins Spiel, die fortan eng mit den Seminaren verbunden sein sollten: Carl Schmitt und

**Abb. 1**  
**Ebrach im Steigerwald**  
**(Ansichtskarte)**

**Abb. 2**  
**Ernst Forsthoff verlässt mit**  
**Spalier das Ebracher**  
**Ferienseminar, Ende 1950er**  
**Jahre**



- 3 Florian Meinel: *Der Jurist in der industriellen Gesellschaft. Ernst Forsthoff und seine Zeit*, Berlin 2011.
- 4 Der Brief vom 3.4.1957 ist abgedruckt bei Dirk van Laak: *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik*, Berlin 1993, S. 201 f.
- 5 Einladungsschreiben zum «Ferienseminar 1957», unterzeichnet von Ulrich Geisendörfer, Gerhard Henze, Lorenz Schomerus und Martin F. Schürer, 11.7.1957, Nachlass Forsthoff.

Arnold Gehlen. So konnte Forsthoff dem ohne Amt im sauerländischen Plettenberg sitzenden Schmitt wieder eine Bühne bieten und ihn mit jüngeren Wissenschaftlern in Kontakt bringen. Vier fortgeschrittene Studenten übernahmen die Planungen des Seminars. Carl Schmitt wurde gebeten, in einem Referat die Thematik seines 1950 erschienenen Buches *Der Nomos der Erde* aufzunehmen und in die Gegenwart fortzuführen.<sup>4</sup> Bald wurde ein Einladungsschreiben verschickt, in dem das geplante vierzehntägige Seminar als ein neuer Weg zur Verwirklichung des *studium generale* angezeigt wurde.<sup>5</sup> 28 Teilnehmer folgten der Einladung schließlich, unter ihnen Ernst-Wolfgang Böckenförde und, noch als Student, Axel von Campenhausen.

Auch der Ort war rasch gefunden. Der Bamberger Landrat, der Forsthoff kannte, vermittelte den Gasthof Klosterbräu in Ebrach im Steigerwald. Ebrach war für ein *studium generale* vor allem durch seine Abgeschlossenheit geeignet. Mitte des Ortes, der damals nur einmal täglich mit dem Postbus von Würzburg aus zu erreichen war, ist ein Zisterzienserkloster aus dem 12. Jahrhundert, im Hochmittelalter eines der bedeutendsten nördlich der Alpen (*Abb. 1*). Es wurde 1803 säkularisiert, und seit dem Jahr 1851 nutzt der bayerische Staat das Gebäude als Strafanstalt. Der Gasthof Klosterbräu (*Abb. 2*), in einem früheren Nebengebäude des Klosters ansässig, bot billige Unterkünfte für die Teilnehmer und als Tagungsraum das holzgetäfelte Jagdzimmer.

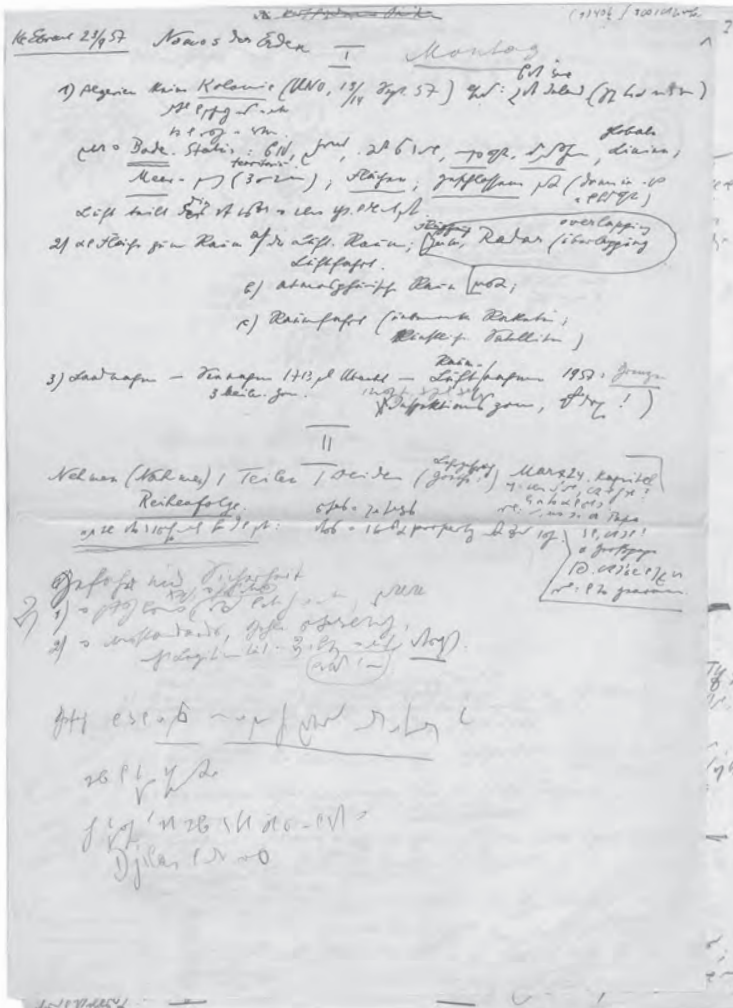


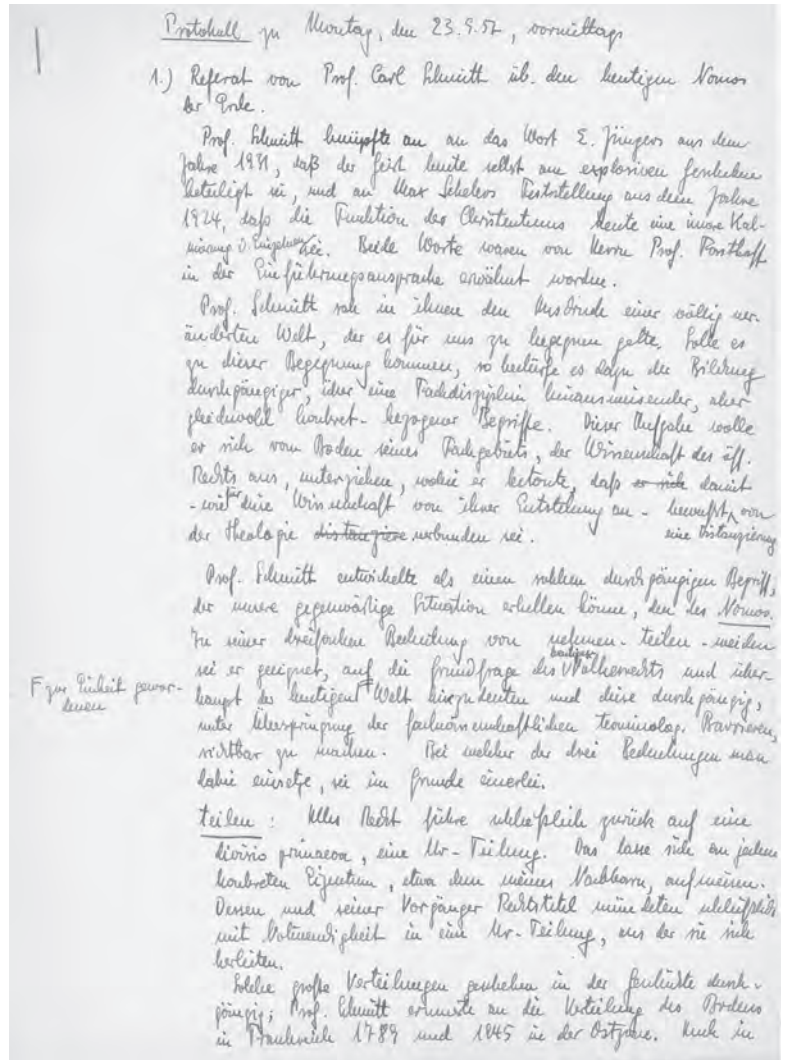
Abb. 3  
 Carl Schmitts Konzept  
 seines Vortrages «Der  
 heutige Nomos der Erde»  
 am 23.9.1957 in Ebrach

Das Thema des Jahres 1957 lautete: «Sicherheit und Gefahr in der modernen Gesellschaft» und gab damit in gewisser Weise den Grundton aller folgenden vor. Stets ging es, unter wechselnden Aspekten, um eine historisch-philosophische Analyse der Gegenwart, um eine «Theorie des gegenwärtigen Zeitalters» (Hans Freyer). Die Referenten des ersten Jahres waren ohne Ausnahme enge Bekannte und Altersgenossen Forsthoffs, mit Ausnahme Schmitts, der in Begleitung seines jungen amerikanischen Freundes George Schwab anreiste.<sup>6</sup> So kamen Arnold Gehlen, damals Professor für Soziologie in Speyer, Hubert Schrade, Kunsthistoriker in Tübingen, der Hamburger Quantenphysiker Pascual Jordan, der katholische Theologe und Heidelberger Studentenfarrer Richard Hauser und der Leiter der Evangelischen Akademie Baden, Hans Schomerus. Über den Inhalt der Vorträge sind wir durch die Protokolle der Se-

6 Carl Schmitt an Armin Mohler, 12.9.1957, in: Armin Mohler (Hg.): Carl Schmitt - Briefwechsel mit einem seiner Schüler, Berlin 1995, S. 242.

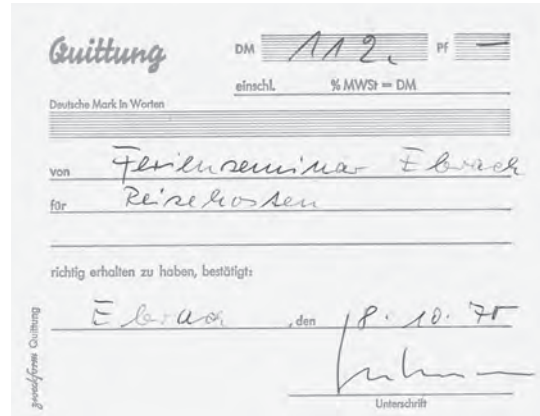
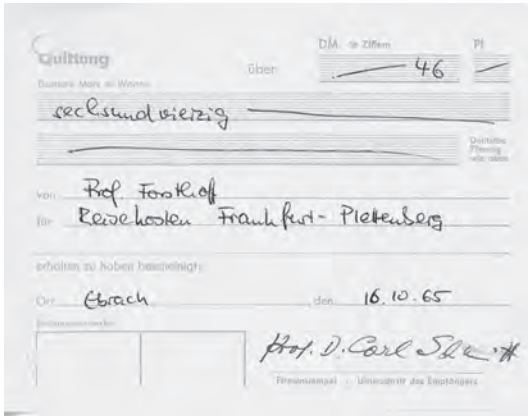


**Abb. 4**  
**Protokoll von E.-W.**  
**Böckenförde zu Carl**  
**Schmitts Vortrag «Der**  
**heutige Nomos der Erde»**



- 7 Die Grundlage des Vortrags bildete Gehlens Aufsatz: Soziologische Voraussetzungen im gegenwärtigen Staat, in: Probleme der Sozialordnung. Referate des 21. Staatswissenschaftlichen Fortbildungskurses der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Beilage zur Staats-Zeitung für Rheinland-Pfalz, Nr. 1, 15.1.1956.
- 8 Hans Barion: Aufgabe und Stellung der katholischen Theologie in der Gegenwart, in: Hans Barion: Kirche und Kirchenrecht: Gesammelte Aufsätze, Paderborn u.a. 1984, S. 649-678.

minarteilnehmer unterrichtet. So war es der 27jährige Ernst-Wolfgang Böckenförde, dem Carl Schmitt die Einladung verschafft hatte, der dessen Vortrag über den heutigen Nomos der Erde protokollierte (Abb. 3 und 4). Arnold Gehlen trug Überlegungen zum Verhältnis von Staat und moderner Industriegesellschaft vor.<sup>7</sup> Schrader, wie die anderen auch er ein «Belasteter», sprach über das Moderne in der modernen Kunst und wurde später zu einer wesentlichen Stütze der Ebracher Seminare. Er kam praktisch immer und hielt bisweilen sogar mehrere Vorträge. Kaum weniger oft kamen der französische Politikwissenschaftler Julien Freund, der Schriftsteller Karl August Horst und ganz besonders der mit Forsthoff eng befreundete Kanonist Hans Barion, dessen polemische Auseinandersetzung mit dem II. Vatikanischen Konzil in seinem Ebracher Vortrag des Jahres 1970 ihren Höhepunkt erreichte.<sup>8</sup>



Der äußere Ablauf war von 1957 bis 1971 stets der gleiche. Ein fortgeschrittener Student war jeweils für die gesamte Organisation verantwortlich, so von 1959 bis 1961 Detlef Böckmann, ein Sohn des Germanisten Paul Böckmann, nach ihm der Theologiestudent und spätere Schriftsteller Eike Christian Hirsch. In jedem Jahr wurde ein Gesamtthema gestellt, das allgemein gehalten wurde, um die Referenten nicht zu sehr festzunageln. Als Vorbereitung wurden Literaturlisten verschickt, die bisweilen 40 Monographien umfassten, deren Kenntnis erwartet wurde. Bei der Zusammenstellung der Teilnehmer legte Forsthoff großen Wert auf die rechte Mischung. Weder sollte Ebrach zu einer reinen Heidelberger noch zu einer reinen Juristenveranstaltung werden, was mit der Zeit immer besser gelang. So waren unter den 28 Teilnehmern des ersten Jahrgangs immerhin 22 Juristen und 14 Heidelberger, unter den 33 Teilnehmern des Jahres 1960 aber nur noch 17 Juristen und nur noch 13 Heidelberger. Das Seminar dauerte stets zwei Wochen. Pro Tag fand nur ein einziger Vortrag statt und zwar vormittags. An ihn schloss sich eine kurze Aussprache an, nach der ausgedehnten Mittagspause setzte sich die Diskussion des Vortrags bis zum Abend fort und ging fließend in das Tischgespräch über. Am mittleren Sonntag fand ein Ausflug in die Umgebung statt. Von den Referenten wurde erwartet, wenigstens einige Tage zu bleiben, um einen die einzelnen Vorträge übergreifenden Diskussionsprozess zu gewährleisten. Zu den Kosten des Seminars leisteten die Teilnehmer einen moderaten Beitrag. Den Rest sowie alle Reisekosten der Referenten bezahlte Forsthoff aus eigener Tasche (Abb. 5 und 6). Keinesfalls wollte er Spenden oder

**Abb. 5**  
**Reisekostenquittung**  
**Carl Schmitt**

**Abb. 6**  
**Reisekostenquittung**  
**Niklas Luhmann**

- 9 Forsthoff an Gehlen,  
20.11.1967, Nachlass Gehlen  
(Nach Transkriptionen von  
Herrn Professor Karl-Siegbert  
Rehberg, Dresden, dem ich  
für die Überlassung danke).
- 10 Forsthoff an Ritter,  
25.10.1960, DLA Marbach,  
Nachlass Ritter.
- 11 Böckenförde an Forsthoff,  
18.10.1957 (Durchschlag),  
Sammlung Böckenförde.
- 12 Forsthoff an Böckenförde,  
2.11.1957, Sammlung  
Böckenförde.
- 13 Böckenförde an Forsthoff,  
19.10.1960, Nachlass  
Forsthoff.

andere Zuwendungen annehmen. Denn ein nicht unwesentlicher Aspekt des Unternehmens Ebrach war es für Forsthoff, den Universitäten seine Geringschätzung zu demonstrieren. So schrieb er einmal an Gehlen: «Wissenschaftssoziologisch ist Ebrach ein nicht uninteressantes Phänomen, das zeigt, daß Freiheit heute nur noch im Bereich des Privaten und der finanziellen Unabhängigkeit möglich ist». <sup>9</sup> Und in einem Brief Forsthoffs an Joachim Ritter heißt es, Ebrach sei ein «Versuch [...], aus der modernen Massenpädagogik herauszukommen. Daß ein solcher Versuch nicht nur außerhalb der Universität sondern in einer gewissen Absetzung von ihr (Heidelberger Erfahrungen) stattfinden muß, um erfolgreich zu sein, gibt zu denken. Ich glaube, daß für das Gelingen der von mir bewußt gepflegte Asylcharakter sehr wichtig ist, wie er z.B. in der Anwesenheit und Mitwirkung von Carl Schmitt hervortritt.» <sup>10</sup>

Die Teilnehmer pflegten sich anschließend überschwänglich bei Forsthoff zu bedanken. So schrieb Böckenförde nach seiner Rückkehr 1957: «Je mehr der Abstand von den beiden Ebracher Wochen wächst, desto mehr wird mir klar, wie gut dieses [...] Unternehmen gelungen ist.» <sup>11</sup> Forsthoff wusste aus Heidelberg zu berichten: «Die Ebracher Tage haben auch hier ein lang anhaltendes Echo und die dort geknüpften persönlichen Beziehungen bestehen fort: man sieht sich, verabredet sich [...]. Diese menschlichen Dinge zeigen an, daß im Geistigen etwas wesentliches geschehen ist, denn ich glaube nicht, daß sie auf dem gemeinsam getrunkenen Wein allein beruhen.» <sup>12</sup> In einem späteren Brief Böckenfördes an Forsthoff findet sich eine Erklärung: «Ich frage mich manches Mal, was die Ebracher Tage immer wieder im Sachlichen so ungeheuer anregend und im Menschlichen so reich und erfüllt macht. Dafür gibt es sicher mancherlei Gründe. Aber einer der wichtigsten ist doch der, daß Sie sich jedesmal nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich die Zeit für Ebrach nehmen und deshalb für uns, die Lernenden und Fragenden, immer «da» sind. [...] Wenn ich an den Abend denke, an dem sich das Gespräch über die «Bewältigung der Vergangenheit» entspannt – [...] in einem nach Alter, geistiger und politischer Herkunft, persönlichem Schicksal und polit[ischem] Erleben so verschiedenartigen Kreis – es gibt sicher wenige Orte in Deutschland, und schon gar nicht Ferienseminare, in denen so etwas möglich ist.» <sup>13</sup>

Viele andere äußerten sich ähnlich. Dieter Henrich schrieb 1960 in einem Brief an die Teilnehmer: «Ich wüßte nicht, an welchem Ort man noch eine ebenso gute Verbindung von sachlicher Arbeit, persönlicher Begegnung und dem geschlossenen Gang eines gemeinsamen Tages finden könnte.»<sup>14</sup> Günter Rohrmoser sprach im Rückblick von «unvergleichliche[n] Tage[n], die wir in Ebrach unter Forsthoffs Leitung erleben durften»<sup>15</sup>, und Bernhard Schlink bekannte noch Jahrzehnte später, dem in Ebrach Erlebten die Liebe zu seinem Fach zu verdanken.<sup>16</sup> Immer wieder wurden das geistige Niveau und die menschliche Qualität des Teilnehmerkreises überschwänglich gelobt. Gehlen bemerkte nach dem Seminar von 1959 gegenüber Forsthoff, er könne ihm nur «zu dem besonders ausgezeichneten, wirklich bemerkenswerten Kreis der um Sie in Ebrach Versammelten gratulieren, ich war von diesen jungen Leuten sehr beeindruckt. Kein einziger Neo-Neandertaler!»<sup>17</sup> Joachim Ritter sprach nach seiner ersten Teilnahme sogar von «großer Dankbarkeit», mit der ihn die Erinnerung an Ebrach erfülle: «Der Kreis junger, weltoffener und kluger, denkender Menschen, den Sie dort um sich gesammelt haben, hat mich recht ermutigt und mir Hoffnung gegeben, daß das, was wir zu tun haben, nicht ganz in der gegenwärtigen Massenuniversität untergehen und schließlich diejenigen finden wird, die es weitergeben. Vielleicht ist es ja immer in der geschichtlichen Welt die Bestimmung des vernünftigen Geistes, in esoterischer Wirkung auf den kleinen Kreis beschränkt zu sein, und wir lassen uns nur durch die bürgerliche Bildung des 19. Jahrhunderts über das täuschen, was an sich normal ist.»<sup>18</sup>

### III.

Nach dem dritten Ebracher Seminar wird dann ein Thema erkennbar, das sich über einige Jahre hinweg fortsetzen sollte. Die Tagung des Jahres 1959 stand unter dem Titel «Der Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert», doch von ihrem Verlauf ist wenig bekannt. Gehlen trug aus seinem noch unveröffentlichten Buch «Zeit-Bilder» über die Soziologie der abstrakten Malerei vor, Schrade über das Menschenbild in der Kunst des 19. Jahrhunderts, der Musikwissenschaftler Thrasybulos Georgiades über den «Übergang zur modernen Musik». Erstmals kam Franz Wieacker. Forst-

14 Henrich an die Ebracher, 6.10.1960, Nachlass Forsthoff.

15 Günter Rohrmoser: «Der Hegelsche Staat ist tot», in: Piet Tommissen (Hg.): Schmittiana, Bd. 6, Berlin 1998.

16 Bernhard Schlink: Sommer 1970. Kleine Bewältigung einer kleinen Vergangenheit, in: Merkur Nr. 656 (2003), S. 1124.

17 Gehlen an Forsthoff, 17.10.1959, Nachlass Forsthoff.

18 Ritter an Forsthoff, 21.10.1960 (Durchschlag), DLA Marbach, Nachlass Ritter.

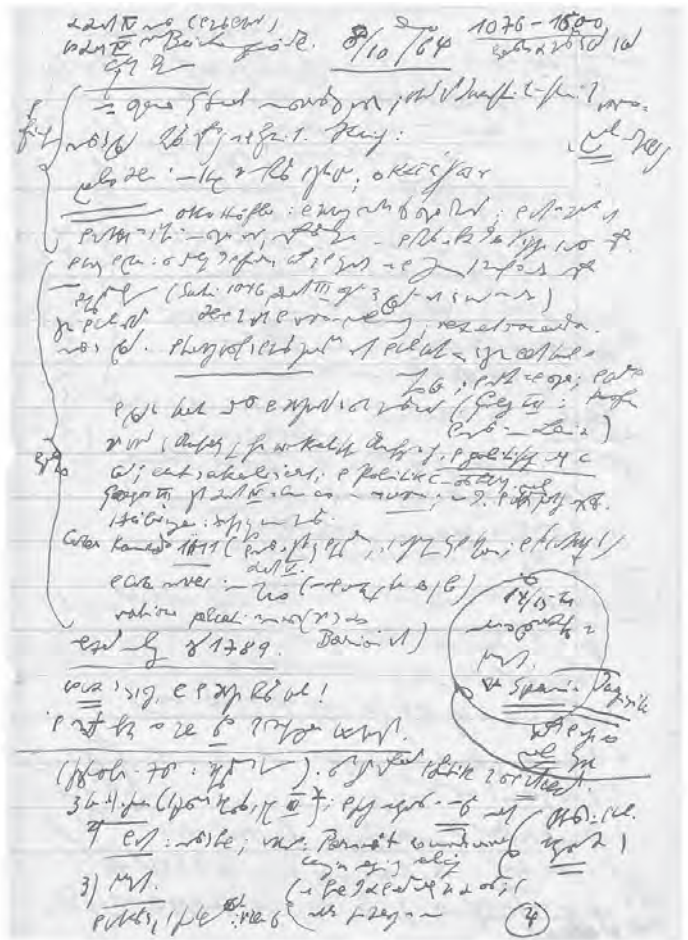
19 Etliche Referate wurden 1967 in der Ernst Forsthoff gewidmeten Festschrift «Säkularisation und Utopie: Ebracher Studien» veröffentlicht, die Vorträge der Jahre 1967–1969 in der Zeitschrift Studium Generale.

20 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Nachlass Schmitt, RW 265–19807.

21 Nachlass Schmitt, RW 265–19805.

22 Carl Schmitt: Die Tyrannei der Werte, in: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1967, S. 37.





**Abb. 7**  
**Carl Schmitts Notizen zu**  
**Böckenfördes Ebracher**  
**Vortrag von 1964**

hoff sprach - wie immer zum Schluss - über ein mit dem Generalthema auf den ersten Blick nur lose verbundenes Sujet, nämlich über das Verhältnis zwischen dem philosophischen Begriff der Tugend und dem des Wertes. Die für einen Vertreter des Öffentlichen Rechts vermeintlich abseitige Fragestellung führt zum Kern von Forsthoffs damaliger politischer und staatsrechtlicher Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik.

Der genaue Inhalt der Ausführungen lässt sich allerdings nicht mehr rekonstruieren. Protokolle waren nur im ersten Jahr, Tonbandmitschnitte erst seit 1965 üblich.<sup>19</sup> Die einzige Quelle ist schwer zu erschließen. Carl Schmitt nämlich pflegte sämtliche Ebracher Vorträge und Diskussionen in Alt-Gabelsberger Kurzschrift in schwarzen Oktavheften zu stenographieren (Abb. 7). So umfasst Schmitts Mitschrift von 1965 nicht weniger als 87 eng beschriebene Blätter.<sup>20</sup> Seinen Notizen zu Forsthoffs Vortrag<sup>21</sup> wäre kaum etwas zu entnehmen, hätte Schmitt selbst sie nicht bei späterer Gelegenheit zusammengefasst.<sup>22</sup>

Worum ging es? Ein halbes Jahr zuvor hatte Forsthoff in der Festschrift für Schmitt einen Aufsatz mit dem Titel «Die Umbildung des Verfassungsgesetzes» veröffentlicht, mit dem er die bis dahin größte Kontroverse in der Staatsrechtslehre der noch jungen Bundesrepublik auslöste.<sup>23</sup> In diesem Aufsatz ritt er eine scharfe Attacke gegen das Bundesverfassungsgericht und gegen dessen in den Nachkriegsjahrzehnten bedeutendstes Ideologem vom Grundgesetz als einer «Werte-Ordnung». Diesem Verfassungsverständnis zufolge, in dem vielfach noch die naturrechtlichen Ideen der Nachkriegsjahre fortwirkten, sollten namentlich die Grundrechte nicht so sehr bürgerliche Abwehrrechte gegen staatliches Handeln als vielmehr Ausdruck höherer «Werte», ja eines «Wertsystems» mit einer «Ausstrahlungswirkung» auf die gesamte Rechtsordnung sein. Forsthoff sah in der wertphilosophischen Umdeutung der Verfassung nicht weniger als die Zerstörung des Rechtsstaats und die «Vernichtung» der Jurisprudenz als Wissenschaft.<sup>24</sup> Hinter der Rede von den Werten vollziehe sich nämlich die langsame Auflösung der strengen juristischen Hermeneutik: Den Wertelehren fehle nicht nur jede juristische Grundlage, sie besäßen auch keine metaphysische Begründung. So sei die Wertejurisprudenz in Wahrheit nur eine Selbstermächtigung der Interpreten, eine Zer-Setzung der Objektivität der Normen durch subjektive Wert-Setzungen.<sup>25</sup>

Soweit Forsthoffs Aufsatz. In seinem Ebracher Vortrag vom 23. Oktober 1959 holte er philosophisch noch weiter aus. Noch im 18. Jahrhundert, so lassen sich Forsthoffs Ausführungen zusammenfassen, habe die Tugendlehre einen selbständigen und selbstverständlichen Platz in der Staatslehre innegehabt.<sup>26</sup> So seien es noch für Montesquieu die ethischen Qualitäten der Menschen, die den Kern aller Verfassungen, ihr Bestehen und Untergehen ausmachen. Diese Beziehung des Verfassungsbegriffs auf die menschlichen Tugenden habe sich in der bürgerlichen Epoche aufgelöst. Mit dem rechtsstaatlichen Ideal seien alle «untechnischen» Gehalte, alles nicht ausschließlich Normative aus dem Verfassungsdenken eliminiert worden. Dem bürgerlichen Legalitätssystem sei deshalb Begriff und Sache der Tugend fremd. So erkläre es sich, dass die Wertphilosophie nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung im Ersten Weltkrieg leichtes Spiel gehabt habe, die

23 Ernst Forsthoff: Die Umbildung des Verfassungsgesetzes, in: Hans Barion, Ernst Forsthoff und Werner Weber (Hg.): Festschrift für Carl Schmitt, Berlin 1959, S. 35–62.

24 Ebd., S. 41.

25 Ebd., S. 60.

26 Siehe schon Ernst Forsthoff: Der moderne Staat und die Tugend, in: Tymbos für Wilhelm Ahlmann, Berlin 1951, S. 80–91.

- 27 Vgl. Forsthoff an Schmitt, 2.1.1960, in: Dorothee Mußgnug, Reinhard Mußgnug und Angela Reinthal (Hg.): Briefwechsel Ernst Forsthoff/ Carl Schmitt, Berlin 2007, S. 155.
- 28 Eine Neuauflage der erweiterten Fassung aus der Ebracher Festschrift (Anm. 20) mit einem Nachwort von Christoph Schönberger erscheint demnächst im Verlag Duncker & Humblot.
- 29 Carl Schmitt: Die Tyrannei der Werte, in: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1967, S. 58, 61.
- 30 Mark Schweda: Joachim Ritters Begriff des Politischen. Carl Schmitt und das Collegium Philosophicum, in: ZIG IV/I (2010). S. 91–111.

durch die rechtsstaatlichen Abstraktionen aufgerissene Leerstelle einzunehmen. Doch bewirke sie allenfalls eine oberflächliche Legitimierung, während der alte Zusammenhang zwischen Staatsverfassung und Tugend von ihr verfehlt werde.

Carl Schmitt war vom Vortrag und der ihm folgenden Diskussion geradezu elektrisiert. Sogleich nach seiner Rückkehr machte er sich an die Ausarbeitung einer eigenen Stellungnahme zur wertphilosophischen Jurisprudenz, die er Forsthoff schon wenige Wochen später überreichte<sup>27</sup> und die auf dessen Vermittlung hin kurz darauf unter dem Titel «Die Tyrannei der Werte. Überlegungen eines Juristen zur Wert-Philosophie» im Verlag Kohlhammer als Privatdruck vervielfältigt wurde, mit der Widmung: «Den Ebrachern des Jahres 1959». Schmitts Abhandlung<sup>28</sup> ist ein Schlüsseltext zu seiner Sicht der deutschen Nachkriegsordnung. In der Umdeutung der eigenen Grundbegriffe in Werte zeige sich die Rechtswissenschaft einem entleerten, dadurch umso aggressiveren Subjektivismus verfallen. Wer sich der Logik des Wertes hingebe, zerstöre die neutrale Funktion der Legalität und verwandle die Rechtsordnung in einen Schauplatz des Kampfes um die Setzung und Durchsetzung von schlechthin und ohne Rücksicht auf institutionelle Vermittlungen «geltenden» Werten und Höchstwerten. Die Rede von den Werten und den ihnen inhärenten Drang zur Verwirklichung dechiffrierte Schmitt so als Waffe im entgrenzten «Weltbürgerkrieg»: «Niemand kann werten ohne abzuwerten, aufzuwerten und zu verwerten. [...] Die grenzenlose Toleranz und Neutralität der beliebig auswechselbaren Standpunkte und Gesichtspunkte schlägt sofort in das Gegenteil, in Feindschaft um, sobald es mit der Durchsetzung und Geltendmachung konkret ernst wird.» Denn: «Jede Rücksicht auf den Gegner entfällt, ja sie wird zum Unwert, wenn der Kampf gegen diesen Gegner ein Kampf für die höchsten Werte ist.»<sup>29</sup>

#### IV.

Zu den Empfängern des Privatdruckes über die Tyrannei der Werte gehörte auch Joachim Ritter in Münster, der seit Mitte der fünfziger Jahre in Kontakt mit Schmitt stand.<sup>30</sup> Auch Forsthoff kannte Ritter ganz flüchtig aus einem gemeinsamen Hamburger Semester 1935/36. Dass Ritter im folgenden Jahr 1960 nach Ebrach kam,

war Ernst-Wolfgang Böckenförde zu verdanken. Böckenförde, der von 1957 bis in die siebziger Jahre nahezu kein Ebracher Seminar versäumte, war seit 1959 wissenschaftlicher Assistent in Münster bei Hans Julius Wolff und gehörte seit dem Studium zum «Collegium Philosophicum» Ritters. Später etablierte sich zwischen Münster und Ebrach ein reger Austausch; eine ganze Reihe von Ritter-Schülern kamen im Laufe der Jahre als Referenten in Forsthoffs Ferienseminare: Hermann Lübke, Günter Rohrmoser, Robert Spaemann, Ernst Tugendhat oder Martin Kriele.

Nachdem im Jahr 1958 in Ebrach über das Thema «Der Subjektivismus in unserer Zeit» beraten worden war, war Ritters Name unter den Teilnehmern geläufig, und so wurde Böckenförde beauftragt, bei Ritter wegen eines Referates zu sondieren. Er wurde zum Rahmenthema des Jahres 1960 «Der Beitrag der Wissenschaften für die Erkenntnis unserer Zeit» um Überlegungen aus fachphilosophischer Sicht gebeten. Ritter nahm an, wollte aber keinen allgemein-philosophischen Vortrag halten, sondern eine textbezogene Interpretation der Nikomachischen Ethik bieten, für die er «freilich 1 1/2 bis 2 Stunden Zeit brauchen» werde.<sup>31</sup> Als vorläufigen Titel gab er an: «Ethik und Politik. Zur aristotelischen Grundlegung der Ethik». Erst drei Wochen vor Beginn änderte er seine Pläne und teilte mit: «Ich werde nun doch ein ausgearbeitetes Referat vorlegen und zum Thema: «Zum Begriff eines Naturrechts bei Aristoteles» sprechen».<sup>32</sup>

Ob Ritter die zwischen Forsthoff und Schmitt geführte Diskussion um die Werte kannte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit belegen. Und doch kann man die Thesen, die Ritter vor den Ebrachern Anfang Oktober 1960 ausbreitete, als eine indirekte Stellungnahme verstehen. Ritters Vortrag war zweifellos einer der Höhepunkte in der Geschichte der Ebracher Seminare und ist bis heute eine der grundlegenden Arbeiten Ritters zur politischen Philosophie.<sup>33</sup> Forsthoff, der die außerordentliche Bedeutung der Abhandlung sofort erkannte, lud Ritter ein, sie in der von ihm herausgegebenen Reihe «res publica» bei Kohlhammer zu veröffentlichen.

Ritter entwickelte eine zu dieser Zeit ganz neuartige Auslegung des aristotelischen Begriffs des «von Natur Rechten» und nahm zugleich kritisch Stellung zu der noch in vollem Gang befindlichen rechtsphilosophischen Naturrechtsdiskussion der Nach-

31 Ritter an Detlef Böckmann, 7.7.1960, Nachlass Forsthoff.

32 Ritter an Detlef Böckmann, 7.9.1960, Nachlass Forsthoff.

33 Joachim Ritter: «Naturrecht» bei Aristoteles. Zum Problem einer Erneuerung des Naturrechts (1961), in: ders.: Metaphysik und Politik. Studien zu Aristoteles und Hegel, erw. Neuausg., Frankfurt am Main 2003, S. 133–179.



34 Ebd., S. 142.

35 Ebd., S. 152.

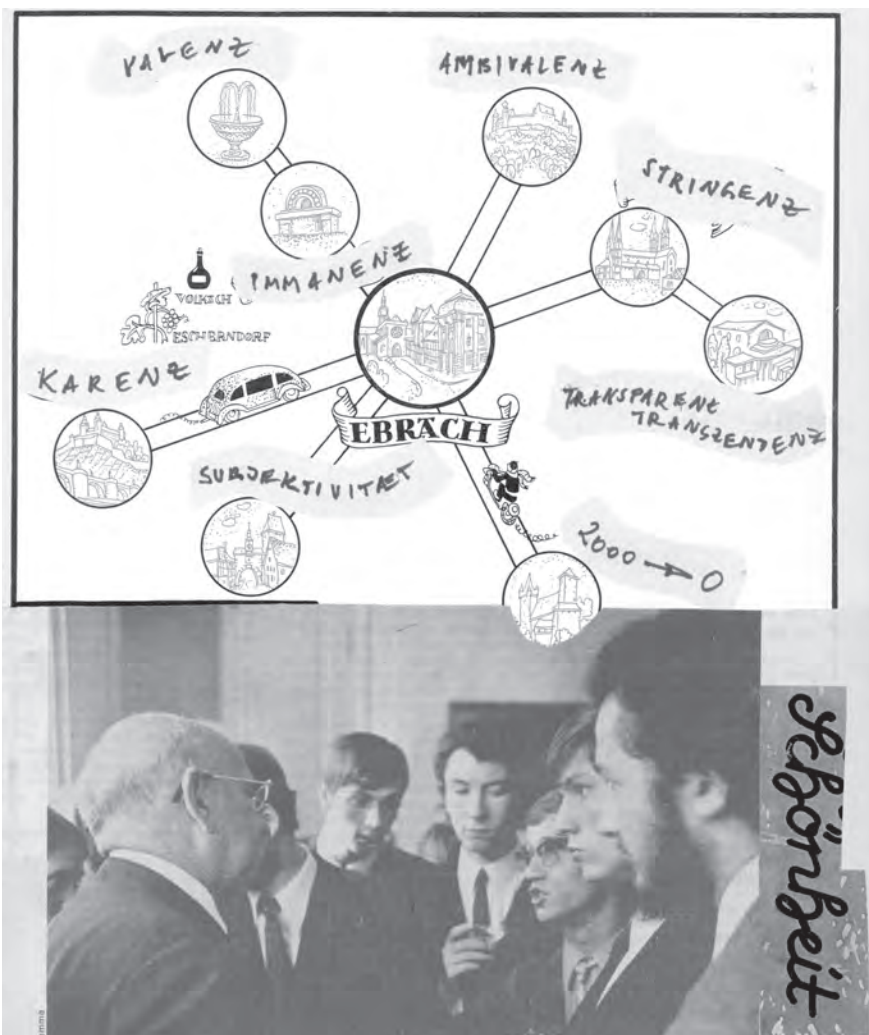
36 Ebd., S. 155.

37 Ebd., S. 164.

38 Ebd., S. 179, S. 177f.

kriegszeit, in die er auch die Werttheorien einbezog.<sup>34</sup> Anders als im Naturrecht der Aufklärung gebe es in der praktischen Philosophie des Aristoteles den Dualismus zwischen dem überzeitlichen Naturrecht und dem positiven Recht, zwischen geltendem Recht und «überpositiven Werten» überhaupt nicht. Vielmehr nehme die aristotelische Bestimmung des von Natur Rechten ihren Ausgang bei der Lebensordnung der konkreten Gemeinschaft: der Polis. So liege seiner Ethik die Auffassung zugrunde, «daß Verfassungen wie Gesetze danach beurteilt werden müssen, ob sie der Gemeinschaft in ihrer, ihr eigentümlichen Verfassung entsprechen, die sie politisch wie rechtlich zu ordnen haben».<sup>35</sup> Zwar fasse Aristoteles die Polis-Gemeinschaft als Gemeinschaft von Freien, doch sei für ihn Freiheit «als politisches Prinzip nichts Selbständiges; sie gehört zur Polis als Gemeinschaft von Freien [...]», mithin Ausdruck der im Staat wirksamen politischen Tugenden. Umgekehrt: «Wird Freiheit [...] in ihrem politischen Begriff absolut genommen, dann läßt man aus, daß sie überhaupt nur als Polis und in der Freiheit des Selbstseins für ihre Bürger konkret besteht und Wirklichkeit hat und in der Abtrennung von ihr nur ein formaler Begriff ohne Aktualität und konkreten Inhalt bleibt.»<sup>36</sup> So kenne Aristoteles keine Verfassungsprinzipien oder Normen, «die nicht mit der Polis selbst gesetzt sind und ihren ethischen und institutionellen Ordnungen in sich und vor aller Satzung zugrunde liegen».<sup>37</sup>

Nach alledem ging für Ritter die Berufung der deutschen Naturrechtsdiskussion auf Aristoteles ins Leere. Die Naturrechtslehre könne in der Moderne, d.h. nach der durch die französische Revolution und die bürgerliche Gesellschaft in Gang gesetzten «Entzweiung» überhaupt nicht durch die Suche nach überpositiven Normen, sondern nur dadurch an Aristoteles anknüpfen, in dem sie «das, was sie sucht, aus dem, was ist, zu begreifen» lernt, indem sie «die dem bestehenden positiven Recht zugrundeliegende Wirklichkeit auf das hin auslegt, was sie in sich als Verwirklichung menschlichen Seins ist».<sup>38</sup> Was Ritter dem Neo-Naturrecht vorhielt, entsprach Forsthoffs Verurteilung der Wertejurisprudenz: Das gegenüber dem positiven Recht Primäre, der bloßen Satzung Unverfügbare sind nicht etwa «Werte» oder «oberste Grundsätze», sondern die konkreten Institutionen des je besonderen Staates, die in ihm wirksame politische Ethik.



Die letzte Variation auf dieses Ebracher Thema stammt von Ernst-Wolfgang Böckenförde, der auf der dem Thema «Säkularisation» gewidmeten Tagung des Jahres 1964 seinen vielleicht berühmtesten Vortrag überhaupt hielt: «Die Entstehung des modernen Staates als Vorgang der Säkularisation». An dessen Ende kam Böckenförde, unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von Staat und Religion, mit Verweis auf Ritter noch einmal auf das von Forsthoff aufgeworfene Problem zurück. Die Entzweiung in der Moderne, die durch die Emanzipation der Gesellschaft heraufgeführte Abstraktheit der menschlichen Beziehungen, lasse sich durch die Beschwörung eines «objektiven Wertsystems» nicht ohne Schaden kompensieren. Denn der Rekurs auf angebliche Werte öffne «dem Subjektivismus und Positivismus der Tageswertungen das Feld, die, je für sich objektive Geltung verlangend, die Freiheit eher zerstören als fundieren».<sup>39</sup> Deswegen bleibe dem modernen Staat als politisches Prinzip nichts als das «Wagnis» der Freiheit,

**Abb. 8**  
Seite aus einem Forsthoff  
1968 von den Teilnehmern  
gewidmeten Collagen-  
Album

- 39 Ernst-Wolfgang Böckenförde: Die Entstehung des modernen Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien, Stuttgart 1967, S.93.
- 40 Ebd.
- 41 Forsthoff: Der moderne Staat und die Tugend, S.91.
- 42 Jens Hacke: Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik, 2. Auflage, Göttingen 2008.

das Vertrauen auf die Bürgertugenden, oder, wie der berühmte Satz lautet: «Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.»<sup>40</sup> Das «Böckenförde-Diktum», das zum staatsethischen Gemeinspruch der Bundesrepublik werden sollte, ist, so gesehen, nur eine geringfügige Variation des verfassungspolitischen Kardinalsatzes Ernst Forsthoffs, wonach nur der von Tugenden getragene Staat ein freiheitlicher Staat sein kann.<sup>41</sup>

## V.

Die erste Hälfte der sechziger Jahre war zweifellos die beste Zeit der Ebracher Seminare. Waren die Vortragenden in den ersten Jahren noch ganz überwiegend Vertreter der Generation und der politischen Richtung Forsthoffs, so gelang es später, eine beachtliche Zahl von herausragenden jungen Köpfen nach Ebrach zu holen. Den Anfang machten 1960 Reinhart Koselleck, Dieter Henrich und Wolfgang Preisendanz. Hermann Lübke, Günter Rohrmoser, Christian Meier, Martin Kriele und Niklas Luhmann folgten. Ebrach bot die Gelegenheit, die Belastbarkeit ihrer Analysen im kleinen Kreise zu erproben, was zumal Kosellecks Referate zur Methodik der Begriffsgeschichte (1966) und zum Revolutionsbegriff als geschichtlicher Kategorie (1968) zeigen. Überhaupt machte die Konstellation der Generationen viel vom Reiz Ebrachs aus: Die Kriegsjugend des Ersten Weltkriegs – Forsthoff, Gehlen, Schrader, Huber, Ritter – diskutierte mit den Flakhelfern des Zweiten vor einem Publikum aus – dem Alter nach – «68ern». Dem entsprach eine produktive Spannung zwischen dem Ordnungsdenken Gehlens und Forsthoffs und dem bundesrepublikanischen Liberalismus der Schüler Joachim Ritters.<sup>42</sup> In Schmitts Spekulationen seiner geschichtsphilosophischen Phase ließen sich beide spiegeln.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre hatten die Ebracher Seminare ihren Zenit überschritten. Dafür gab es eine Reihe von Gründen. Natürlich verlor die Institution mit der Zeit ihren experimentellen Charakter. Das Format stand fest, Ebrach war ein Mythos, dem sich niemand ganz entziehen konnte (*Abb. 8*). Mit einer Forsthoff zum 65. Geburtstag gewidmeten Festschrift aus «Ebracher Studien» war ein Denkmal gesetzt worden (*Abb. 9*). An-

deres kam hinzu. So wurde Ernst Forsthoff 1967 emeritiert und verlor dadurch immer mehr die Verbindung zu Studenten. Im selben Jahr starb Hubert Schrade, der Forsthoff über viele Jahre hinweg bei der inhaltlichen Leitung unterstützt hatte. Auch kam Carl Schmitt nach 1967 aus Altersgründen nicht mehr, der sich schon zuvor in Ebrach als «alter Mann» gefühlt hatte, «mit vielen Extrawürsten, die Hälfte der Zeit müde im Bett liegend, kein normaler Gast». <sup>43</sup> Forsthoff überredete ihn 1966 ein letztes Mal, denn: «Das Ferienseminar, wenn es zum ersten Male ohne Sie stattfinden würde, wäre nicht mehr das, was es bisher war.» <sup>44</sup> Doch zwei Jahre später half alles Zureden nichts mehr.

Auch wurde das Format Ebrach mit dem allgemeinen Wandel der Wissenschaftslandschaft problematisch, weil immer unzeitgemäßer. Je mehr sich der Tagungsbetrieb etablierte, desto schwieriger wurde es, Referenten zu gewinnen, die den hohen Ansprüchen der Ebracher genügten und die gleichzeitig bereit waren, sich den dort geltenden Regeln zu unterwerfen. Ein Kurzbesuch auf einen Tag oder ein paar Stunden mit Referat und kurzer Diskussion genügte nicht und wurde nur verdienten Referenten wie Franz Wieacker ausnahmsweise gestattet.

Erschwerend wirkte zudem Forsthoffs Einladungs politik, die keineswegs nur nach wissenschaftlichen Kriterien verfuhr. Manch einer hätte das Ebracher «Asyl» gestört. Wen Forsthoff für einen Agenten des universitären Mainstreams oder einen Repräsentanten des bundesdeutschen Establishments hielt, passte nicht zur Ebracher Gegen-Öffentlichkeit. Undenkbar gewesen wäre deshalb die Teilnahme eines Theodor Eschenburg oder des von Forsthoff herablassend belächelten Dolf Sternberger. Außen vor blieben auch Forsthoffs Gegner im «Werte«-Streit: Rudolf Smend und seine Schüler Konrad Hesse, Horst Ehmke oder auch der eigensinnige Wilhelm Hennis. Solange Carl Schmitt teilnahm, durfte überdies niemand eingeladen werden, dessen Gegenwart den Meister hätte reizen können. Forsthoffs Heidelberger Kollege Karl Löwith kam für Ebrach daher ebenso wenig in Frage wie Erich Kaufmann oder Schmitts abtrünniger Schüler und Bundesverfassungsrichter Ernst Friesenhahn. Die Einladung des sozialistischen Staatsrechtlers Martin Draht bedurfte der vorherigen Zustimmung Schmitts. <sup>45</sup>

43 Schmitt an Mohler, 8.10.1965, in: Briefwechsel, S.358.

44 Forsthoff an Schmitt, 18.9.1966, in: Briefwechsel, S.227.

45 Forsthoff an Schmitt, 31.5.1967, in: Briefwechsel, S.239.

46 Höllerer an Paul Böckmann, 22.6.1960, Nachlass Forsthoff.

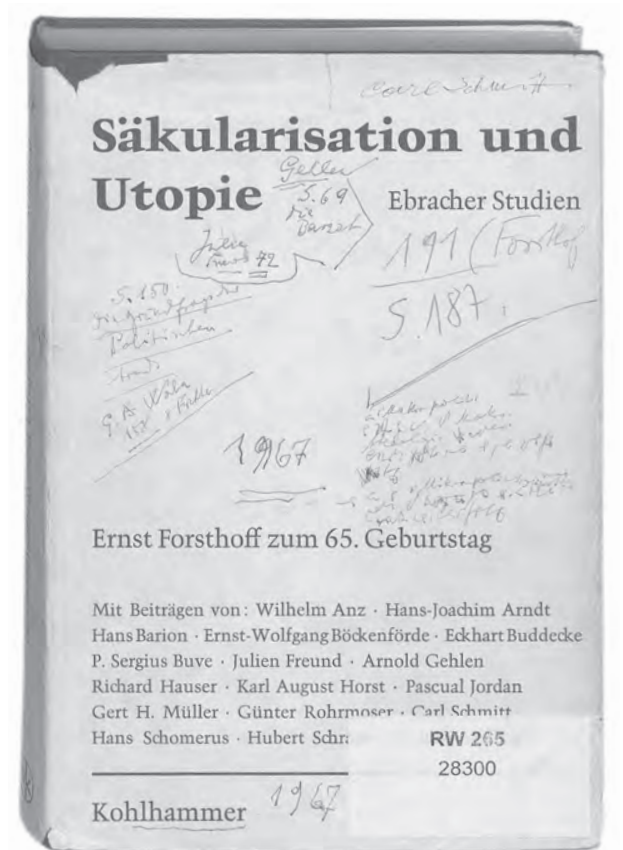
47 Lorenz an Paul Böckmann, 9.3.1960, Nachlass Forsthoff.

48 Lorenz an Eike Christian Hirsch, 17.4.1961, Nachlass Forsthoff.

49 von Weizsäcker an Eike Christian Hirsch, 25.1.1961, Nachlass Forsthoff.

50 Böckmann an Gogarten, 25.2.1960 (Durchschlag), Nachlass Forsthoff. Darauf handschriftlich vermerkt «abgesagt».





**Abb. 9**  
**Schmitts Exemplar der**  
**Ebracher Festschrift von**  
**1967**

Zum langsamen Niedergang Ebrachs trug schließlich auch bei, dass immer weniger Eingeladene bereit waren, auf drei oder vier Tage zu kommen und in Ebrach dann einen ganzen Tag inhaltlich allein zu bestreiten. Die Absagen aus Zeitmangel häuften sich. Walter Höllner schlug aus, weil er ein Buch zu vollenden hatte<sup>46</sup> und reichte die Aufgabe an seinen Heidelberger Schüler Wolfgang Preisendanz weiter, der am 4.10.1960 in Ebrach über die «Aufgaben der Dichtungsinterpretation» sprach. Auch von Konrad Lorenz kamen zwei Absagen. 1960 weilte er wegen einer Gastprofessur in Amerika,<sup>47</sup> 1961 war er bereits umfangreiche Tagungsverpflichtungen eingegangen.<sup>48</sup> Carl Friedrich von Weizsäcker sagte «auf Wunsch des Arztes» seine Teilnahme ab,<sup>49</sup> obwohl in diesem Jahr Eike Christian Hirsch, ein Freund seines Sohnes Carl Christian, Organisator war, ebenso der evangelische Theologe Friedrich Gogarten,<sup>50</sup> ein alter Bekannter Forsthoffs aus den

Westfälische Wilhelms-Universität  
Philosophisches Seminar  
PROF. DR. HANS BLUMENBERG

44 Münster (Westf.), den  
Philosophiestraße 12-27  
Telefon 4961, 7100 4107 15. 6. 72

Herrn  
Prof. Dr. Ernst Forsthoff  
Heidelberg-Schlierbach

Sehr verehrter Herr Forsthoff,

verzeihen Sie bitte die Verzögerung meiner Antwort auf Ihren Brief vom 25. Mai; meine Sekretärin liegt im Krankenhaus, und ich bin wieder einmal zur Heimerbeit verurteilt.

Ich bin mir bewusst, daß ich Ihnen diesmal eine Zusage geschuldet hätte. Aber ich kann Ihre Aufforderung zu einem Vortrag nicht isoliert betrachten von den Absagen, die ich schon gegeben habe, so z.B. den Kollegen der Forschungsgruppe Poetik und Hermeneutik, die ich mitgegründet und ein Jahrzehnt lang mitgetragen habe und an deren Arbeit in diesem Jahr ich nicht teilnehmen werde. Ich möchte nicht von meiner Arbeitsbelastung sprechen. Was ich verteidige, ist ein letzter Rest von Konzentration auf den Umkreis der eigensten Arbeit. Jede Vortragsreise, auch wenn man mit dem geläufigsten Thema und dem bewährtesten Manuskript kommt, zerbricht den Zusammenhang dieser Konzentration, auch dann, wenn der Gewinn aus Gesprächen größer ist, als es im allgemeinen der Fall sein kann. Ich würde mir von Ihrem Ferienseminar viel versprechen, aber ich würde andere sehr erzürnen, wenn ich jetzt aus der Insistenz auf Konzentration heraussträte.

Ich bitte Sie sehr um Ihr Verständnis und begrüße Sie mit besten Empfehlungen  
als Ihr sehr ergebener  
*Hans Blumenberg*

dreißeiger Jahren. Thomas Nipperdey verzichtete ebenfalls aus Zeitnot auf die Teilnahme.<sup>51</sup> Helmut Schelsky versicherte zwar seine «starke Verbundenheit mit Professor Forsthoff», wollte aber in einem Forschungssemester nicht gestört werden. Da war es schon eine seltene Ausnahme, dass Christian Meier 1967 seine Zusage mit der Entschuldigung verband, sich nur für eine ganze Woche freimachen zu können.<sup>52</sup>

Auch an Hans Blumenberg biss Forsthoff sich die Zähne aus. Die Gelegenheit, ihn zum Thema «Säkularisation» (1965) einzuladen, hatte man verpasst, und nach dem Erscheinen der «Legitimität der Neuzeit» (1966) wollte man das Versäumnis unbedingt wiedergutmachen. So entsprach Forsthoff mit seiner Einladung

**Abb. 10**  
**Blumenberg an Forsthoff,**  
**15.6.1972**

- 51 Nipperdey an Dorothee Stürmer, 23.8.1965, Nachlass Forsthoff.
- 52 Meier an Forsthoff, 2.7.1967, Nachlass Forsthoff.
- 53 Forsthoff an Blumenberg, 26.5.1970 (Durchschlag), Nachlass Forsthoff.
- 54 Blumenberg an Forsthoff, 1.6.1970, Nachlass Forsthoff.
- 55 Hans Blumenberg/Carl Schmitt: Briefwechsel 1971-1978, hrsg. v. Alexander Schmitz und Marcel Lepper, Frankfurt/M. 2007.
- 56 Blumenberg an Forsthoff, 24.6.1972, Nachlass Forsthoff.
- 57 Forsthoff an Habermas, 12.2.1969 (Durchschlag), Nachlass Forsthoff.
- 58 Luhmann an Forsthoff, 16.7.1970, Nachlass Forsthoff.

zum Seminar des Jahres 1970 «nicht nur einem eigenen Wunsch, sondern auch vielfachen aus den Reihen der Teilnehmer an mich herangetragenen Anregungen». <sup>53</sup> Innerhalb des Rahmenthemas «Stellung und Aufgabe der Wissenschaft in der Gegenwart» solle Blumenberg sein Thema ganz frei bestimmen. Doch Blumenberg, der offenbar schon vorher über die Ebracher Seminare im Bilde war, lehnte ab. «Das Thema reizt mich [...] weniger als etwa das frühere über Säkularisierung, weil es zu allzu allgemeinen Manifestationen einlädt.» Außerdem war Blumenberg kurz zuvor nach Münster berufen worden und hatte, wie er Forsthoff mitteilte, «noch nicht einmal eine neue Sekretärin, die meine Absage schreiben könnte». <sup>54</sup> Forsthoff ließ nicht locker. Im Jahr darauf lud er ihn erneut ein. Das Thema des letzten Ebracher Seminars lautete: «Der Wirklichkeitsverlust des Geistes». Doch Blumenberg, der inzwischen mit Carl Schmitt direkten Kontakt aufgenommen hatte, <sup>55</sup> entschuldigte sich wiederum. Seine Absage, ein wahrer Notschrei (*Abb. 10*), wurde von Forsthoff höflich akzeptiert, worauf Blumenberg sich mit Karte und einem Sonderdruck aus dem vierten Poetik-und-Hermeneutik-Band «für die Gemütsentlastung» bedankte. <sup>56</sup>

Von Anfang an aussichtslos war wohl der Versuch, Jürgen Habermas für Ebrach zu gewinnen. Forsthoff trug ihm zwar 1969 das Thema «Die Öffentlichkeit unter den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft» an und legte ihm das Seminar als einen «weltanschaulich [...] nach keiner Richtung festgelegt[en]» Kreis ans Herz. <sup>57</sup> Doch dass Habermas sich in diesen stürmischen Zeiten für längere Zeit in den Steigerwald zurückziehen würde, kann Forsthoff nicht im Ernst geglaubt haben. Anders Habermas' damaliger Lieblingsgegner Niklas Luhmann. Für Luhmann führten über seine Lehrer Schelsky und Gehlen, über seine verwaltungsrechtlichen und verwaltungswissenschaftlichen Forschungen viele Wege zu Forsthoff, doch beide waren einander bis 1970 noch nie begegnet. So sah Luhmann die Einladung an ihn als willkommenen «Anlaß, Ihre wertige Bekanntschaft zu machen» und bat gleich darum, mit seiner Frau und seinen drei Kindern anreisen zu dürfen. <sup>58</sup> Am 8. Oktober 1970 sprach er über «Wissenschaft und Gesellschaft in der Sicht der Soziologie». Überhaupt brachten es die Jahre 1969 und 1970 mit den Referenten Gehlen,

Karl Larenz, Hans Barion und – vor ihrem großen Durchbruch – Luhmann und Koselleck noch einmal zu beträchtlichem Glanz.

Zwei Jahre später war Ebrach Geschichte. Es war Forsthoff nicht gelungen, das intellektuelle Profil Ebrachs zu erneuern und die Seminare in die geistige Landschaft der siebziger Jahre hinüberzuretten. Das große Thema des ersten Jahrzehnts – die historisch-politische Kritik der deutschen Nachkriegsordnung – erschöpfte sich. Die prägnanten Themenstellungen verloren sich in allgemeine Kultur- und Zeitkritik. Während Bielefeld, Münster oder Starnberg ihre geistige Physiognomie gewannen, verlor Ebrach die seine. Hatte es zumal in den frühen sechziger Jahren noch die verweigerte Anpassung an die politische und staatsrechtliche Ideologie von «Abendland», «Westen» und «Wirtschaftswunder» verkörpert, so standen die Seminare zum Schluss vornehmlich für einen kultivierten Diskussionsstil – und einen gewissen Personenkult um Forsthoff. Schon 1971 waren der Einladung nur noch 17 Teilnehmer gefolgt. Im Jahr darauf waren es noch weniger. Forsthoff schrieb im Juli 1972 an Schmitt: «Es war eine große Enttäuschung für mich, das diesjährige Ebrach, das als Gesamtthema Die Sprache haben sollte, absagen zu müssen. Der Ertrag meiner umfangreichen Korrespondenz um Referenten waren schließlich drei Zusagen. Fast die Hälfte meiner Briefe blieb unbeantwortet. [...] Aber vielleicht paßt Ebrach einfach nicht mehr in diese Zeit.»<sup>59</sup> Kaum jemand reagierte auf das Ende von Ebrach so bestürzt wie der Philosoph Kurt Hübner. «Mit dieser Einrichtung ginge», schrieb er Forsthoff, «etwas in Deutschland zugrunde, dessen wir heute ganz gewiß noch dringender bedürfen als in den fünfziger und sechziger Jahren. [...] Nicht zuletzt dies war ja so erfreulich in Ebrach, daß man dort endlich auch einer anderen und, wie ich meine, besseren deutschen Jugend begegnete, als es diejenige ist, die heute die Universitäten lärmend beherrscht.»<sup>60</sup>

59 Forsthoff an Schmitt, 9.7.1972, in: Briefwechsel, S. 334.

60 Hübner an Forsthoff, 27.6.1972, Nachlass Forsthoff.

Bildnachweis:

Abb. 1, 2, 4, 5, 6, 7, 9: NL Ernst Forsthoff; Abb. 3, 8, 10: LAN Düsseldorf / NL Carl Schmitt